

Förderschul-Eltern ärgern sich über falsche Tests

Land liefert Dransfeld-Schule Testflüssigkeit, die nicht für den Einsatz zu Hause geeignet ist

Werl – Das Land hat der Hedwig-Dransfeld-Schule Selbsttests zur Verfügung gestellt, die die Förderschule den Eltern nicht mit nach Hause geben kann. Das stellt die Eltern kurz vor Wiederbeginn des Wechselunterrichts vor Probleme und sorgt entsprechend für Unmut. Denn auch Förderschüler dürfen nur am Unterricht teilnehmen, wenn sie zweimal die Woche einen negativen Corona-Test vorlegen.

Schulleiter Jörg Schultze bestätigt das Problem auf Anfrage. Die Testflüssigkeit zu den zuletzt gelieferten Tests sei in Flaschen für je zehn Tests abgefüllt. Entsprechend könne er die Tests nicht mehr wie zuvor einzeln an die Eltern der rund 250 Schüler herausgeben. Doch das ist notwendig, damit die Eltern ihre Kinder zuhause auf das Coronavirus testen können. Denn das Testen in der Schule sei nicht möglich. Die Kinder mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen seien in der Regel nicht dazu in der Lage, sich selbst zu tes-



Auch für Förderschüler gilt: Ohne negativen Corona-Test dürfen sie den Unterricht nicht besuchen. SYMBOLFOTO: DPA

ten. Und Lehrer und Pflegepersonal sei es untersagt, die Tests durchzuführen.

So bleibt den Eltern nun nichts anderes übrig, als selbst Tests zu kaufen oder mit ihren zum Teil schwerstbehinderten Kindern zu einem Testzentrum zu fahren.

„Das war im ersten Moment schon ein Schock für die Eltern“, sagt die Mutter eines Schülers und Schulpflegschaftsvorsitzende Gülay Feldeisen aus Hamm. Was sie dabei am meisten erbost: „Es ist

seit Beginn der Pandemie schon ganz häufig deutlich geworden, dass die Bedürfnisse der Kinder an Förderschulen bei Entscheidungen nicht berücksichtigt werden. Es ist eine Schande, dass wir nach einem Jahr immer noch vor solche Herausforderungen gestellt werden.“

Ob Bustransfer oder Abstandsgebot – fast alle Entscheidungen habe das Land bislang mit Blick auf die Regelschulen getroffen. „Wir konnten nie einfach so damit

arbeiten, mussten uns immer fragen, was bedeutet das nun für uns.“ Zum Beispiel: Dürfen Therapien in der Schule stattfinden oder nicht?

Kommen keine neuen Tests müssten die Eltern nun Selbsttests kaufen oder zweimal die Woche ein Testzentrum besuchen. Dabei gebe es an der Schule Kinder, mit denen das gar nicht zu machen sei, weil sie sich zum Beispiel nie von Fremden testen lassen würden, sagt Feldeisen. Auch Nicole Gerlach, Mutter einer 14-jährigen Schülerin an der Dransfeld-Schule, ärgert sich, dass man bei der Entscheidung, die Tests zu verschicken, „gar nicht an die Förderschulen gedacht hat“.

Gülay Feldeisen wünscht sich, dass das Land den Förderschulen einfach zu handhabende Lolli-Tests zur Verfügung stellt. Und das dürfe nicht daran scheitern, dass diese teurer sind. Das Testen sei wichtig, viele Schüler gehörten zur Risikogruppe.

Die Belastung für die Eltern von Kindern mit Behinderun-

gen sei in der Pandemie ohnehin schon sehr groß. Viele gingen auf dem Zahnfleisch. „Nun müssen wir die Energie, die wir eigentlich für unsere Kinder benötigen, noch in so etwas hineinstecken“, so Feldeisen.

Jörg Schultze „kann das Problem der Eltern nachvollziehen“. Überhaupt könne er den Eltern nur ein großes Lob dafür aussprechen, wie sie die Herausforderungen der Pandemie bislang gemeistert haben. Mehrere Förderschulen im Land, die die gleichen Tests geliefert bekommen haben, hätten das Schulministerium inzwischen auf das Problem hingewiesen, sagt Schultze. Er freue sich darüber, dass das Ministerium zugesagt hat, sich schnell um alternative Tests zu bemühen.

Tests, die man einzeln verpackt den Eltern mit nach Hause geben kann, sei das Minimum, „das wir uns wünschen“. Die Erfahrungen damit in der Notbetreuung seien gut gewesen. „Wir hatten fast eine hundertprozentige Rückgabequote.“

dom